

Schluß bilden die sogenannten kleinen Verba auf -μ. Im übrigen schließt sich die Einteilung des Buches dem bisherigen Gebrauche an, nur sind der Einübung der unregelmäßigen Zeitwörter auf -ω (Abschn. IV) besondere Abschnitte über die in UIII noch nicht gelernten Besonderheiten der verba pura, muta und liquida (ἐπαίνεω, γελῶ, δέρω usw.) und eine Anzahl Übungsstücke zur Repetition der Pronomina, in erster Linie der Correlativa, vorausgeschickt. Der Übersetzungsstoff besteht aus leichteren Einzelsätzen und schwereren zusammenhängenden Lesestücken und ist so reichlich bemessen, daß auch den Repetenten des Obertertiakursus Abwechslung geboten werden kann. Einen besonderen Hinweis verdienen die geschickt abgefaßten Paraphrasen aus dem ersten und zweiten Buch von Xenophons Anabasis, die unter Verwertung des im Schriftsteller Gelesenen die grammatischen Kenntnisse der Schüler sichern sollen. Über jedem Abschnitt sind die Verben zusammengestellt, deren Einprägung bzw. Wiederholung vor Übersetzen des Abschnitts notwendig ist. Die sehr ausführlichen Wörterverzeichnisse sind in der neuen Auflage noch vervollständigt; sie enthalten jetzt auch alle Vokabeln des Untertertiatells. Ref. kann sich mit der gesamten Anlage des Buches einverstanden erklären. In Preußen sind seit geraumer Zeit die sog. Übungsarbeiten eingeführt. Die hierauf bezüglichen Vorschriften werden verschieden gehandhabt, jedenfalls empfiehlt es sich nicht, diese Übungssätze dem in der Klasse benutzten Buche zu entnehmen. Ausgezeichnetes Material für diesen Zweck bringt das vorliegende Übungsbuch. Es kann in jeder Hinsicht warm empfohlen werden. Druck und Papier sind vorzüglich, was unter den heutigen Verhältnissen besonders hervorgehoben werden muß.

Mitteilungen.

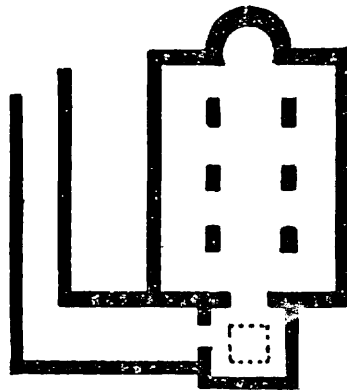
Das Grab des Antinous?

In den Tagesblättern las man unlängst von einer merkwürdigen, in Rom unweit der Porta Maggiore, direkt unter der Bahnlinie Rom—Neapel gemachten Ausgrabung; man habe dort eine unterirdische Basilika aus dem 1. Jahrh. n. Chr. gefunden, die noch in rein griechischem Stile gehalten und nach Ansicht der Gelehrten der Académie des Inscriptions zum Versammlungsort einer neupythagoreischen Vereinigung bestimmt gewesen sei. Das Augustheft der Comptes rendus, in dem der Fund besprochen sein soll, ist mir einstweilen unzugänglich; dafür ist mir — auf einem für die Epoche des Weltkrieges charakteristischen Umwege — ein brauchbarer Bericht über das merkwürdige Denkmal zugegangen, der auch die deutschen Fachgenossen interessieren dürfte, zumal sich daran vielleicht eine überraschende, wenn auch vorläufig fragliche Kombination knüpfen läßt.

In der „Svensk humanistik Tidskrift“ (Jahrg. II

No. 6, Göteborg, Juni 1918, S. 129—132) veröffentlicht der Herausgeber, Prof. Vilhelm Lundström, einen Bericht über jene Ausgrabung nach Mitteilungen des in Rom ansässigen schwedischen Architekten Sven Kristensson, welcher in früheren Jahren auch für die „Mitteilungen des römischen Instituts“ öfters tätig gewesen ist. Der sachkundigen Beschreibung Kristenssons, für deren Übersendung ich Herrn Lundström auch hier danken möchte, schreibe ich mich im folgenden mit wenigen Kürzungen an.

Als im Oktober 1917 an dem Damme der Eisenbahn Rom—Neapel bei der Porta Maggiore, unmittelbar innerhalb der Mauer, Ausbesserungen vorgenommen wurden, stieß man auf eine Öffnung in der Erde. Arbeiter, die sich hinabließen, gelangten in einer Tiefe von nicht weniger als 14 Metern an den Eingang eines reich dekorierten unterirdischen Raumes, aus dem ein zweites Portal in einen



größeren Saal von basilikaler Form führt. Dieser Hauptraum von etwa 15 Meter (50 röm. Fuß) Länge bei 9 Meter (30 röm. Fuß) Breite hat eine halbrunde Apsis, das Mittelschiff ist von den Seitenschiffen durch je drei rechteckige Pfeiler getrennt. Das Mittelschiff ist etwa 7 Meter hoch, die Seitenschiffe etwas niedriger; alle drei haben Tonnengewölbe. Der Scheitel des Mittelschiffes liegt etwa 7 Meter unter dem Bahndamm, mit dessen Richtung die Längsachse der Basilika einen spitzen Winkel bildet. Der der Apsis gegenüberliegende quadratische Vorraum (etwa 4 × 4 Meter, 15 × 15 röm. Fuß) hat in seinem Scheitel eine bis zum antiken Niveau reichende große Lichtöffnung, welche die einzige Lichtquelle auch für den Hauptraum bildete. In den Vorraum mündet der Eingangskorridor, welcher zunächst der Querachse, dann, im rechten Winkel umbiegend, der Längsachse der Basilika parallel läuft; das Ende dieses Korridors, die vorauszusetzende Eingangstreppe und der oberirdische Zugang zur ganzen Anlage sind einstweilen noch nicht erforscht. (S. den beigegeführten Plan nach Kristenssons Zeichnung.)

Sehr reich und geschmackvoll ist die Dekoration des Vorraumes wie der Basilika selbst. Wände, Pfeiler und Wölbungen sind mit Reliefs aus weißem Stuck geschmückt, welche an Kunstwert mit den berühmten des römischen Hauses im

Schluß bilden die sogenannten kleinen Verba auf -μ. Im übrigen schließt sich die Einteilung des Buches dem bisherigen Gebrauche an, nur sind der Einübung der unregelmäßigen Zeitwörter auf -ω (Abschn. IV) besondere Abschnitte über die in UIII noch nicht gelernten Besonderheiten der verba pura, muta und liquida (τετιω, γελω, δέω usw.) und eine Anzahl Übungsstücke zur Repetition der Pronomina, in erster Linie der Correlativa, vorausgeschickt. Der Übersetzungsstoff besteht aus leichteren Einzelsätzen und schwereren zusammenhängenden Lesestücken und ist so reichlich bemessen, daß auch den Repetenten des Obertertiarkursus Abwechslung geboten werden kann. Einen besonderen Hinweis verdienen die geschickt abgefaßten Paraphrasen aus dem ersten und zweiten Buch von Xenophons Anabasis, die unter Verwertung des im Schriftsteller Gelesenen die grammatischen Kenntnisse der Schüler sichern sollen. Über jedem Abschnitt sind die Verben zusammengestellt, deren Einprägung bzw. Wiederholung vor Übersetzen des Abschnitts notwendig ist. Die sehr ausführlichen Wörterverzeichnisse sind in der neuen Auflage noch vervollständigt; sie enthalten jetzt auch alle Vokabeln des Untertertiarteils. Ref. kann sich mit der gesamten Anlage des Buches einverstanden erklären. In Preußen sind seit geraumer Zeit die sog. Übungsarbeiten eingeführt. Die hierauf bezüglichen Vorschriften werden verschieden gehandhabt, jedenfalls empfiehlt es sich nicht, diese Übungssätze dem in der Klasse benutzten Buche zu entnehmen. Ausgezeichnetes Material für diesen Zweck bringt das vorliegende Übungsbuch. Es kann in jeder Hinsicht warm empfohlen werden. Druck und Papier sind vorzüglich, was unter den heutigen Verhältnissen besonders hervorgehoben werden muß.

Mitteilungen.

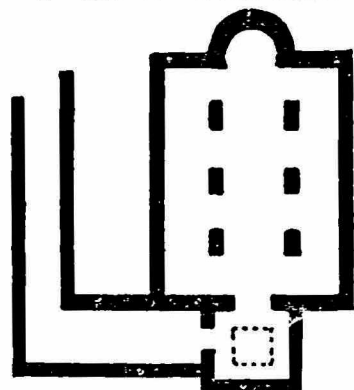
Das Grab des Antinous?

In den Tagesblättern las man unlängst von einer merkwürdigen, in Rom unweit der Porta Maggiore, direkt unter der Bahnlinie Rom—Neapel gemachten Ausgrabung; man habe dort eine unterirdische Basilika aus dem 1. Jahrh. n. Chr. gefunden, die noch in rein griechischem Stile gehalten und nach Ansicht der Gelehrten der Académie des Inscriptions zum Versammlungsort einer neupythagoreischen Vereinigung bestimmt gewesen sei. Das Augustheft der Comptes rendus, in dem der Fund besprochen sein soll, ist mir einstweilen unzugänglich; dafür ist mir — auf einem für die Epoche des Weltkrieges charakteristischen Umwege — ein brauchbarer Bericht über das merkwürdige Denkmal zugegangen, der auch die deutschen Fachgenossen interessieren dürfte, zumal sich daran vielleicht eine überraschende, wenn auch vorläufig fragliche Kombination knüpfen läßt.

In der „Svensk humanistik Tidskrift“ (Jahrg. II

No. 6, Göteborg, Juni 1918, S. 129—132) veröffentlicht der Herausgeber, Prof. Vilhelm Lundström, einen Bericht über jene Ausgrabung nach Mitteilungen des in Rom ansässigen schwedischen Architekten Sven Kristensson, welcher in früheren Jahren auch für die „Mitteilungen des römischen Instituts“ öfters tätig gewesen ist. Der sachkundigen Beschreibung Kristenssons, für deren Übersendung ich Herrn Lundström auch hier danken möchte, schließe ich mich im folgenden mit wenigen Kürzungen an.

Als im Oktober 1917 an dem Damme der Eisenbahn Rom—Neapel bei der Porta Maggiore, unmittelbar innerhalb der Mauer, Ausbesserungen vorgenommen wurden, stieß man auf eine Öffnung in der Erde. Arbeiter, die sich hinabließen, gelangten in einer Tiefe von nicht weniger als 14 Metern an den Eingang eines reich dekorierten unterirdischen Raumes, aus dem ein zweites Portal in einen



größeren Saal von basilikaler Form führt. Dieser Hauptraum von etwa 15 Meter (50 röm. Fuß) Länge bei 9 Meter (30 röm. Fuß) Breite hat eine halbrunde Apsis, das Mittelschiff ist von den Seitenschiffen durch je drei rechteckige Pfeiler getrennt. Das Mittelschiff ist etwa 7 Meter hoch, die Seitenschiffe etwas niedriger; alle drei haben Tonnengewölbe. Der Scheitel des Mittelschiffes liegt etwa 7 Meter unter dem Bahndamm, mit dessen Richtung die Längsachse der Basilika einen spitzen Winkel bildet. Der der Apsis gegenüberliegende quadratische Vorraum (etwa 4 × 4 Meter, 15 × 15 röm. Fuß) hat in seinem Scheitel eine bis zum antiken Niveau reichende große Lichtöffnung, welche die einzige Lichtquelle auch für den Hauptraum bildete. In den Vorraum mündet der Eingangskorridor, welcher zunächst der Querachse, dann, im rechten Winkel umbiegend, der Längsachse der Basilika parallel läuft; das Ende dieses Korridors, die vorauszusetzende Eingangstreppe und der oberirdische Zugang zur ganzen Anlage sind einstweilen noch nicht erforscht. (S. den beigefügten Plan nach Kristenssons Zeichnung.)

Sehr reich und geschmackvoll ist die Dekoration des Vorraumes wie der Basilika selbst. Wände, Pfeiler und Wölbungen sind mit Reliefs aus weißem Stuck geschmückt, welche an Kunstwert mit den berühmten des römischen Hauses im

WILSEN. C.

5459

52100

Garten der Farnesina gleichgestellt werden. Durch die figürlichen Darstellungen geht als Leitmotiv der Gedanke des Abschiednehmens, der Entführung u. ä. Im Zentrum der Wölbung des Mittelschiffes sieht man eine geflügelte Gestalt, die eine männliche Figur nach oben trägt; das Motiv erinnert an das Relief in der Mitte der Wölbung des Titusbogens mit der Apotheose des Kaisers. Gleichfalls am Gewölbe des Mittelschiffes, doch näher dem Eingange zu, findet sich ein Relief mit dem Raube der Leukippen. Auch die Pfeiler und die unteren Teile der Tonnengewölbe sind mit mythologischen Darstellungen in viereckigen Feldern geschmückt: hier sieht man Jason, der mit Medeas Hilfe das goldene Vließ raubt; Herakles, der die Hesperidenäpfel nimmt; Paris, wie er die Helena entführt. Zahlreich finden sich in den Bögen und an den Wänden geflügelte Viktorien.

Besonders bemerkenswert ist die Dekoration der Halbkuppel der Apsis. Hier sieht man rechts eine weibliche Gestalt, die auf dem hohen Ufer eines Wassers steht. Links unterhalb von ihr taucht aus den Wellen der Oberkörper einer tritonähnlichen Gestalt auf, welche in beiden Händen ein Tuch hält. Es sieht aus, als sollte das Tuch dazu dienen, die weibliche Gestalt über das Wasser zum anderen Ufer zu führen. Auch andere, männliche und weibliche, zum Teil geflügelte Figuren, der Nike ähnlich, finden sich in der Halbkuppel.

Der Fußboden besteht aus weißem Marmormosaik von guter Technik, die Pfeiler sind mit schwarzen Rändern umgeben. Spuren auf diesen Rändern zeigen, daß im Mittelschiffe vor jedem Pfeiler ein Bildwerk, eine Büste oder Statue, gestanden hat. Dieser plastische Schmuck ist vielleicht schon im späten Altertume geraubt. Ebenso zeigen Spuren, daß aus der Dekoration der Pfeiler einzelne rechteckige Felder — wohl eher Marmorreliefs als Gemälde — entfernt worden sind.

Der hohe künstlerische Wert der Reliefs und die Technik des Fußbodens spricht dafür, daß die ganze Anlage aus der ersten Kaiserzeit, etwa dem Anfange des 2. Jahrhunderts n. Chr., stammt.

Es erhebt sich nun die Frage nach der ursprünglichen Bestimmung des merkwürdigen Denkmals. Die Entdecker haben zunächst an „ein Lokal für Versammlungen einer sodalitas, die den Seelenkult zum Zweck hatte“, gedacht, wobei auch an die unterirdischen Mithraeen erinnert wurde. Aber man sieht nicht recht ein, weshalb ein solches Lokal mit großer Mühe und beträchtlichen Kosten unterirdisch in so bedeutender Tiefe angelegt werden mußte. Auch die tadellos frische Erhaltung der weißen Stuckdekoration wäre schwer erklärlich, wenn in dem Raume häufige Versammlungen, die doch ohne künstliche Beleuchtung kaum denkbar sind, abgehalten worden wären. Mit den *spelaei* des Mithraskultes, deren typische Einrichtung wir ja aus zahlreichen Beispielen kennen, hat die neu gefundene „Basilika“ nicht die geringste Ähnlich-

keit. Dagegen darf man aus dem Inhalte der figürlichen Darstellungen mit hoher Wahrscheinlichkeit schließen, daß die Anlage zu sepulkralen Zwecken bestimmt gewesen ist.

Hier ist charakteristisch vor allem die an hervorragender Stelle, in der Mitte des Hauptgewölbes erscheinende Darstellung einer Consecratio, wie sie sich in Rom auf oder an Grabdenkmälern von Privatleuten meines Wissens sonst nicht findet*). Es scheint, daß die Vorstellung, die Seele des Verstorbenen werde von einem Genius direkt in den Himmel getragen, im kaiserlichen Rom für die Mitglieder des Herrscherhauses reserviert geblieben sei. Außer dem Mittelfelde des Titusbogens wird man sich an das Basisrelief der Antoninssäule, an den großen Pariser Cameo (Furtwängler, Gemmen Taf. LX), an die Consecrationsmünzen, an die zahlreichen, von Deubner Röm. Mitt. 1912, 1—20 zusammengestellten Denkmäler erinnern.

Wie aber soll es denkbar sein, daß am Anfange des 2. Jahrh. n. Chr. ein Mitglied des Kaiserhauses hier, im äußersten Osten der Stadt, seine letzte Ruhestätte gefunden hätte, während bekanntlich seit Hadrian das Mausoleum im vatikanischen Gebiete für die Beisetzungen der kaiserlichen Familie gedient hat? Und doch gibt es vielleicht eine Persönlichkeit, die dem Kaiser, wenn nicht verwandt, so doch sehr nahestehend gewesen ist, und von der wir wissen, daß sie im äußersten Osten von Rom, in der Nähe der Porta Maggiore ihr Grabdenkmal gehabt hat — es ist der Liebling des Hadrian, der schöne Bithynier Antinoos.

Es sind nunmehr zwanzig Jahre, daß Ad. Erman dem ägyptisch-römischen Obelisken, der seit fast einem Jahrhundert in den Anlagen des Monte Pincio steht, das Geheimnis seiner Inschrift entrisen hat: der Text (publiziert zum ersten Male in den Röm. Mitt. 1896 S. 115 ff., in vielen Einzelheiten verbessert in den Abhandl. der Berl. Akad. 1917 No. 4 S. 44 ff.) spricht es deutlich aus, daß er zum Schmucke des Grabmals des Antinoos gehört habe, des Antinoos, welcher „ruht in dieser Stätte, die im Grenzfelde der Herrin des Genusses Hrome liegt“. Der Obelisk, einer der kleineren in Rom aufgestellten — die drei Stücke, aus denen er zusammengesetzt ist, messen in der Höhe 3,06 bzw.

*) Ganz singulär ist die Darstellung auf dem Sarkophag in Villa Panfilii (früher in Tivoli) Matz-Duhn No. 3087: „Eine jugendliche Figur mit bogenförmig wallendem Schleier fährt auf einem von Hermes geleiteten Zweigespann, auf welchem ein Adler sitzt, über die liegende Gaia hin“ (Jahn zu Pighius f. 290, Ber. der Sächs. Gesellschaft 1869 S. 226, No. 222). Dies ist unter den bei Matz-Duhn beschriebenen Denkmälern das einzige, welches eine solche Darstellung der Auffahrt der Seele hat; das zweite im Index als „Consecration“ angeführte (No. 1861) könnte einen orientalischen Gott, wie das schöne kapitolinische Relief Righetti 197 (Reinach Rép. de reliefs III 187, 3), darstellen.

2,75 und 3,52 Meter —, hat mannigfache Wanderungen gemacht, ehe er an seinen jetzigen Platz gelangt ist. Bevor er im Jahre 1822 auf dem Pincio aufgestellt wurde, lag er ein halbes Jahrhundert im Giardino della Pigna des Vaticans, vorher etwa 140 Jahre im Hofe des Palazzo Barberini auf dem Quirinal. Die Barberini hatten ihn 1633 aus der Vigna Saccocci, etwa 3 Kilometer vor Porta Maggiore westlich der Wasserleitung der Aqua Claudia, herbeischaffen lassen; die Stelle, an der ihn die Besitzer der Vigna, Curzio und Marcello Saccocci, im Jahre 1570 hatten aufrichten lassen, ist noch heute durch eine Inschrift auf einer großen Marmortafel bezeichnet (s. meine Ausführungen Röm. Mitt. 1896 S. 122 f.). In noch früherer Zeit scheint er der Stadtmauer näher gelegen zu haben, da Andreas Fulvius (Antiquit. lib. IV f. 67 ed. 1557) ihn gesehen hat *post moenia urbis et coenobium S. Crucis in Hierusalem* (auf einer etwa gleichzeitigen Zeichnung Antonio da Sangallo d. J. wird der Ort genannt *la rigna di messer Girolamo Milanese, che ci lavora Rugieri scarpellino*, s. Röm. Mitt. a. a. O. S. 125). Aber auch dies ist vielleicht nicht sein ältester nachweisbarer Platz: auf der großen Ansicht von Rom, die sich auf einem Cassone des Städelschen Museums in Frankfurt a. M. findet (Bull. arch. comunale di Roma 1892 Taf. II. III. IV) sieht man zwischen Porta Maggiore, den Bogenreihen der Aqua Julia-Tepula-Marcia und dem sog. Tempel der Minerva Medica einen Obelisk liegen, der ganz so wie der Antinous-Obelisk in drei Stücke gebrochen ist. Diese Stelle entspricht ziemlich genau dem Orte der neuen Ausgrabung, und es kann wohl sein, daß die Frankfurter Vedute, deren Glaubwürdigkeit ich Röm. Mitt. a. a. O. S. 124 angezweifelt habe, in der Tat Zeugnis ablegt für den ursprünglichen Standort des Monolithen. Der Transport von dort nach der etwa 1 Kilometer entfernten „*vigna di messer Girolamo Milanese*“ würde eine Erklärung darin finden, daß nach Sangallo Angabe Steinmetzen in jener Vigna ihre Werkstätten hatten.

Von den Kultstätten des Antinous erzählt die Inschrift des Obelisk (Erman, Röm. Mitt. S. 120, Abhandl. d. Akad. S. 47): „Sphinxen sind umher und Statuen und viele Säulen, wie sie vordem von den Vorfahren gemacht wurden, und ebenso wie sie von den Griechen gemacht werden.“ Es dürfte also nicht verwundern, wenn die innere Ausschmückung des Kenotaphs im wesentlichen in griechischem Stile gehalten war — möglich, daß in den jetzt fehlenden Skulpturen auch das Ägyptische seinen Teil hatte.

Unsere Vermutung gewönne stark an Wahrscheinlichkeit, wenn die eine Hauptfigur in dem

Stückrelief der Apsis statt einer weiblichen eine jugendlich-männliche wäre. Man dürfte dann annehmen, daß die Darstellung sich nicht im allgemeinen auf die Wanderung einer Seele über das Wasser zu den Inseln der Seligen, sondern speziell auf den Opfertod des Bithyniers beziehe. Diese Frage sei zu erneuter Prüfung den Fachgenossen empfohlen, welche in der Lage sind, das merkwürdige neue Monument selbst in Augenschein zu nehmen.

Heidelberg, Oktober 1918.. Ch. Hülsen.

Die Namen der griechischen Buchstaben Pi und Beta.

Wochenschrift 1918 Sp. 1173 f. hat Arthur Meutz meine Ausführungen über die Herkunft des griechischen Alphabets (NGWG. 1917, 476 f.) zu widerlegen versucht, indem er mir die Voraussetzung unterschiebt, daß der Erfinder des griechischen Ur-Alphabets die Buchstabennamen Pi und Beta ΠΕΙ und ΒΗΤΑ geschrieben habe. Diese Voraussetzung habe ich nicht gemacht, ebensowenig wie sonst jemand, weil sie die griechische Epigraphik auf den Kopf stellen würde. Ich habe wie jeder, der auch nur die Elemente der griechischen Epigraphik kennt, angenommen, daß dieser Erfinder nur ΠΕ und ΒΗΤΑ geschrieben haben würde. Ich habe das allerdings in dem genannten Aufsatz nicht gesagt, da ich gar keinen Anlaß dazu hatte; meine Ausführungen beziehen sich auf die Aussprache, nicht auf die Schreibweise. Da Meutz meinen Aufsatz nicht richtig verstanden hat, sind die gegen meine vorsichtig geäußerte Hypothese gerichteten unlogischen und verkehrten Bemerkungen gegenstandslos. Sethes auf meine Hypothese aufgebauten Folgerungen gehen mir zu weit.

Göttingen.

Eduard Hermann.

Eingegangene Schriften.

Alle eingegangenen, für unsere Leser beachtenswerten Werke werden an dieser Stelle aufgeführt. Nicht für jedes Buch kann eine Besprechung gewährleistet werden. Rücksendungen finden nicht statt.

Jahresberichte über das höhere Schulwesen hrsg. von C. Rethwisch. XXXII. Jahrg. 1917. Berlin, Weidmann. 34 M.

U. von Wilamowitz-Moellendorf, Platon. 1. Bd. Berlin, Weidmann. 28 M.

E. Landshoff, Wiederholungstabellen zur lateinischen Grammatik nebst Musterbeispielen. 3. A. Leipzig u. Berlin, Teubner. 2 M. + Zuschl.

A. Wolf, Die Quellen von Livius XXI, 1—38. Diss. Gießen, R. Lange.

Die Herren Verleger wie Verfasser werden gebeten, dafür Sorge tragen zu wollen, daß alle für die Redaktion bestimmten Bücher, Dissertationen und Zeitschriften gleich nach Erscheinen entweder direkt an den Herausgeber, Gymnasialrektor Oberstudienrat Dr. F. Poland, Dresden-A., Wettiner Gymnasium, oder an O. R. Reisland in Leipzig gesandt werden.